

Die Liebe in mittellateinischen Parodien vom 9. bis 13. Jahrhundert

5. Interdisziplinäre Ringvorlesung „Liebe und Erotik im Mittelalter“ des Interdisziplinären Zentrums für Mittelalterstudien an der Universität Salzburg

Christian Rohr

Einleitung

Der heutige Beitrag zur 5. Interdisziplinäre Ringvorlesung „Liebe und Erotik im Mittelalter“ führt uns in die lateinische Literatur des Mittelalters und dabei wiederum in eine als kulturgeschichtliche Quelle häufig unterschätzte Gattung, die Parodie.

Gemäß dem Einführungscharakter der einzelnen Vorträge im Rahmen der Ringvorlesung möchte ich daher zunächst mit einigen allgemeinen Anmerkungen zum so genannten Mittellatein beginnen. Ich werde dabei die Spezifika des Lateins im Mittelalter herausarbeiten. Danach folgt ein ebenso noch einleitender Abschnitt über die mittellateinische Parodie selbst sowie über die damit verwandten Gattungen Satire und Anekdotenliteratur. Da insbesondere zwischen Anekdote und Parodie Grenze häufig nicht klar zu ziehen ist, möchte ich mich in meinem Beitrag auf alle beide beziehen; die Satire ist, wie noch zu zeigen sein wird, in der römischen Tradition deutlich anders ausgerichtet und kann noch am ehesten von Parodie und Anekdote abgegrenzt werden.

Dieser Überblick führt schließlich zur Rolle von Liebe und Erotik in dieser Literaturgattung. Drei ausführlich besprochene Beispiele sollen zur Veranschaulichung dienen: die Geschichte eines offensichtlich homosexuell veranlagten Diakons in den *Gesta Karoli Magni* des Notker Balbulus, die anonym verfasste Geschichte von einem ehebrecherischen Mönch, die schon fast schwankhafte Züge trägt, und schließlich das so genannte Liebeskonzil von Remiremont. In einer Zusammenfassung soll der Frage nachgegangen werden, welche Zwecke derartige Erzählungen hatten und wer das Hauptpublikum dieser Erzählungen war. Der zeitliche Rahmen der hier besprochenen Parodien und Anekdoten spannt sich vom 9. bis zum frühen 13. Jahrhundert.

Einige Bemerkungen zum „Mittellatein“

Das Latein des Mittelalters unterscheidet sich in vielen Punkten vom klassischen Latein. Es sollen daher im Folgenden kurz einige Unterschiede aufgezeigt werden, die für die Lektüre mittelalterlicher Schriften vonnöten sind.

Schon in der Spätantike vollzog sich unter dem Einfluss der lateinischen Bibelübersetzungen (v. a. die so genannte Vulgata, eine Übersetzung des Kirchenlehrers Hieronymus aus dem späten 4. Jahrhundert) und der Literatur der Kirchenväter (Augustinus u. a.) eine Reihe von Weiterentwicklungen im lexikalischen und grammatischen Bereich. So flossen etwa zahlreiche Wörter aus dem Vulgärlatein, der Alltagssprache der breiten Massen, erstmals in die Literatursprache ein, nicht zuletzt bei der Übersetzung der Bibel, die ja in erster Linie an Menschen aus den Unterschichten gerichtet war. So wird beispielsweise an einer ganz zentralen Stelle, im Bericht vom letzten Abendmahl nach Matthäus, das Wort *manducare* für „essen“ verwendet. An die Stelle des schwierigen, weil völlig unregelmäßig konjugierten Wortes *edere* tritt ein vulgärlateinisches Wort, das wörtlich übersetzt „mit der Hand (in den Mund) schieben“ bedeutet. Die zentralen Worte Jesu „Nehmt und esset davon“, die später auch in die Liturgie eingingen, wurden somit mit einem extrem umgangssprachlichen Wort übersetzt, das dadurch „salonfähig“ wurde. Das Wort für Essen in den romanischen Sprachen (franz.: *manger*; ital.: *mangiare*, etc.) leitet sich daher – logischerweise – von *manducare* und nicht von *edere* her.

Dieses christlich geprägte Spätlatein ist die Basis des „Mittellateins“. Unter diesem Begriff ist die Gesamtheit der durchaus unterschiedlichen Ausprägungen der lateinischen Sprache im Mittelalter subsumiert. „Das Mittellatein“ gibt es also nicht, ein Umstand, aus dem auch das lange Fehlen einer umfassenden mittellateinischen Grammatik resultierte. Erst die neuen Publikationen von Mantello/Rigg (1996) bzw. von Stotz (1996-2002) können diese Lücke auf Dauer befriedigend füllen.

Das Latein der Spätantike verfiel in der unruhigen Zeit der Merowingerherrschaft im Frankenreich zusehends. Allein der irisch-angelsächsische Bereich und einige Klöster am Kontinent bildeten „Bildungsinseln“. Erst Karl der Große ging daran, die lateinische Sprache auf der Basis des spätantiken Lateins zu restituieren, und rief deswegen die bedeutendsten Gelehrten der damaligen Zeit (Alkuin, Paulus Diaconus, Petrus von Pisa, Theodulf von Orléans und andere) an seinen Hof. Dabei wurde nicht nur eine neue Schrift, die Karolingische Minuskel, geschaffen, sondern auch eine „mittellateinische“ Kirchen- und Verwaltungssprache, die allerdings vom gemeinen Volk oft nicht mehr verstanden wurde. In

dieser Zeit entwickelten sich in der Bevölkerung das Althochdeutsche und das Altfranzösische als eigenständige Sprachen heraus, während das Mittellatein vor allem in den Klöstern gesprochen wurde. Diese Mittelstellung zwischen gesprochener Sprache und vorwiegend schriftlich verwendeter Bildungssprache wurde durchaus treffend vom Mittellateiner Karl Langosch umschrieben, der das Mittellatein als „die Vatersprache des Mittelalters“ bezeichnete.

Ein erstes Problem bildet der Wortschatz des Mittellateins: Schon in der Bibelübersetzung des Hieronymus und bei den Kirchenvätern der Spätantike finden sich zahlreiche Neuschöpfungen von Wörtern. Sie werden im Mittelalter durch viele weitere Wörter ergänzt, die ihre Wurzel in den germanischen oder romanischen Sprachen haben (z. B. *feudum* = Lehen, aus dem Germanischen; *faltstuol* = althochdeutsch für Klappsessel, wird latinisiert als *faldistolium*, das wiederum ins Französische aufgenommen und zum *fauteuil* wurde). Im Spätmittelalter, besonders durch die philosophische Strömung der Scholastik, kamen zusätzlich Neuschöpfungen hinzu. Außerdem waren viele Wörter einem Bedeutungswandel unterworfen (z. B. *comes*: klassisch „Begleiter“, mittellateinisch „Graf“; *oratio*: klassisch „Rede“, mittellateinisch „Gebet“ etc.).

Aus der „Explosion“ mittellateinischer Wortschöpfungen resultiert das Problem eines Lexikon des Mittellateins: Das einzige ausführliche Lexikon von Du Cange stammt ursprünglich aus dem 17. Jahrhundert und liegt heute in der Überarbeitung aus dem späten 19. Jahrhundert vor. Die Begriffe werden dabei nur lateinisch umschrieben. Das einzige modernere Handwörterbuch von Niermeyer führt jeweils eine englische, französische – und seit der vierten, zweibändigen Auflage – auch eine deutsche Übersetzung an. Das „Mittellateinische Glossar“ von Habel/Gröbel taugt lediglich für einen ersten Einstieg; die gängigen lateinisch-deutschen Schulwörterbücher (Stowasser, Langenscheidt) berücksichtigen in ihren letzten Überarbeitungen erstmals einige wenige mittellateinische Texte. Die großen Unternehmungen zur Erstellung von mittellateinischen Lexika zeichnen sich vornehmlich dadurch aus, unvollständig zu sein, wobei die Fertigstellung – gerechnet nach dem derzeitigen Fortschreiten der Arbeiten – noch Jahrhunderte (!) dauern könnte. Das von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene Mittellateinische Wörterbuch hat nach 35 Jahren immerhin die Buchstaben A bis C bewältigt.

Ein weiteres Problem bildet die uneinheitliche Orthografie des Mittellateins: Buchstaben wurden besonders in merowingischer Zeit häufig vertauscht (*e/i*, *o/u*, *b/v*); *ae* wurde seit dem Hochmittelalter immer häufiger als *e-caudata* (*ɛ* – *e* mit einem Schwätzchen), ab dem 12. Jahrhundert fast ausschließlich als reines *e* geschrieben. Konsonanten wurden verdoppelt oder

Doppelkonsonanten vereinfacht. Der Buchstabe *h* im Anlaut fiel nicht selten aus oder wurde neu hinzugefügt; *ti* wurde im Spätmittelalter auditiv als *ci* geschrieben.

In der Formenlehre treten nicht selten Vereinfachungen auf. Besonders Wörter der „schwierigen e-, i- und u-Deklination wurden gemieden oder in Wörter der a- und o-Deklination umgewandelt. Pronomina wechselten zum Teil ihre Funktion und Bedeutung: So wird *ille* zum Ersatz des im klassischen Latein fehlenden bestimmten Artikels verwendet – heute noch spürbar in den bestimmten Artikeln der romanischen Sprachen. Einige Präpositionen starben fast aus, andere wiederum, besonders *de*, wurden in vielfältiger Bedeutung verwendet.

Hauptströmungen der mittellateinischen Parodie, Satire und Anekdotenliteratur

Die Ursprünge der Parodie als Literaturgattung sind nicht restlos geklärt: In der griechisch-römischen Antike gab es zwar schon einen so genannten Mimus, also Volksschauspieler, die zu festlichen Anlässen Kritik in einer heiteren Form theatraleisch unter Volk brachten. Dies geschah vor allem anlässlich der Saturnalien, einem ausgelassenen, ja fast ekstatischen Fest in der zweiten Dezemberhälfte, bei dem verkehrte Welt und „Karnevalsstimmung“ in Rom herrschte. Das Christentum hat neben dem germanischen Jul-Fest vor allem diese Saturnalien zu ersetzen getrachtet, als man Weihnachten ebenfalls in die zweite Dezemberhälfte ansetzte. Leider wissen wir über diese parodistischen Darbietungen nur indirekt und besitzen keinerlei schriftliche Aufzeichnungen über den Wortlaut solcher Mimus-Darbietungen – sie lebten aber vermutlich gerade von der Spontaneität. Anzüglich-erotische Themen waren in diesen Spielen sehr häufig, wie auch ganz allgemein das römische Volkstheater besonders einer derben Erotik verpflichtet war, wie sie etwa in den mittelhochdeutschen bürgerlichen Schwänken des Spätmittelalters wieder zu finden ist.

Die mittelalterliche Parodie verbindet allgemeine Kritik an Missständen in der Gesellschaft mit Wortwitz und vor allem dem Spiel mit fremden Formen. Besonders biblische oder sonstige christliche Literaturformen werden dabei „missbraucht“: So wird im so genannten Geldevangelium die Gier angeprangert; Säufermessen dienen zur Kritik an der Sauflust weiter Bevölkerungsteile – das *Pater noster* („Vater unser“) wird dabei auf den Weingott Bacchus umformuliert. Auch Heiligenbeschreibungen und Predigten werden profaniert. Aus diesen Parodien entwickeln sich im Frühhumanismus schließlich die novellistischen Erzählzyklen, etwa Boccaccios *Decamerone*.

Die Blütezeit der mittellateinischen Parodie ist für das 11. bis 15. Jahrhundert anzusetzen. Nicht mehr nur kritische Kleriker gehörten damals zu den Autoren, sondern etwa auch umherziehende Studenten, die Vaganten. Nach ihnen ist ein eigenes Genre benannt, die Vagantenlyrik, die aber hier aus Zeitgründen unberücksichtigt bleiben muss. Liebe und Erotik spielen aber in der Vagantenlyrik eine ebenso wichtige Rolle wie der Alkohol.

Die Satire ist hingegen eine römische „Erfindung“. Ursprünglich als Sammlung alltäglicher Geschichten ausgerichtet, erhielt sie durch die Verssatiren des Horaz (65-8 v. Chr.) und des Juvenal (60- nach 128 n. Chr.) eine feste Form, die auch in Mittelalter rezipiert wurde. Inhaltlich war die Satire stets der Kritik an den Zeitumständen verpflichtet, weniger was die Politik als was die allgemeine Lebensführung des Mannes oder – seltener – der Frau von der Straße betraf. Im Mittelalter, etwa beim Dichter Sextus Amarcius aus dem späten 11. Jahrhundert, trat dazu auch zumeist eine scharfe Kritik an den Zuständen in der Kirche. Sexuell-erotische Themen spielten in der Satire durchaus eine Rolle, doch bildeten sie bei weitem nicht das einzige Thema.

Somit handelt es sich bei der römischen und bei der mittellateinischen Satire eher um ein Sammelsurium moralisierender, kritischer Texte, die nur im Einzelfall aus heutiger Sicht „lustig“ sind. Dem heutigen Begriff von Satire entspricht eher die mittellateinische Parodie.

Anekdotenhafte Erzählungen sind zunächst in der griechisch-hellenistischen Literatur des 3.-1. Jahrhunderts v. Chr. vermehrt zu beobachten. Vorläufer sind aber schon in den philosophischen Dialogen der griechischen Klassiker wie Platon zu erkennen, bei denen Anekdoten nicht selten als Aufhänger eines Gesprächs über philosophische Grundwahrheiten dienten. In der römischen Literatur taucht die Anekdotenliteratur erst relativ spät auf, ihr zuzuordnen sind etwa Petrons *Satyricon* (1. Jh. n. Chr.) oder die Metamorphosen des Apuleius (2. Jh. n. Chr.).

Die Lust am anekdotenhaften Erzählen ist danach erst wieder in der späteren Karolingerzeit weiter verbreitet. Gerade um den legendenumwobenen Karl den Großen rankten sich bald so viele Anekdoten, dass sie im Auftrag von Kaiser Karl III. im Kloster St. Gallen aufgezeichnet wurden. Dieses Kloster in der Ostschweiz blieb auch für die kommenden Jahrhunderte ein Zentrum der „Klostergeschichten-Literatur“, in der beschaulich-erheiternde und kritische Anekdoten vereint sind. Einige dieser Anekdotensammlungen waren in den Klöstern des Mittelalters echte „Bestseller“.

Notker Balbulus von St. Gallen

Notker Balbulus, „der Stammler“, wurde um 840 geboren und trat schon bald ins Kloster St. Gallen in der Ostschweiz ein. Er wurde zu einem der wichtigsten Gelehrten der späteren Karolingerzeit und sorgte als Lehrer in der St. Gallener Klosterschule auch maßgeblich für deren hervorragenden Ruf im 9. und 10. Jahrhundert. Er ist der Verfasser von musiktheoretischen Schriften, hagiographischen Werken (eine Lebensbeschreibung des Hl. Gallus sowie ein Martyrologium), Gedichten und vor allem der *Gesta Karoli Magni*, einer 883 von Kaiser Karl III. in Auftrag gegebenen Sammlung von Begebenheiten aus dem Leben Karls des Großen.

In letzterem Werk vermischen sich Historiographie und Anekdoten, denn die Geschichte Karls des Großen und seines Hofs wird in zahlreiche Einzelepisoden zerlegt. Buch 1 widmet sich vor allem dem Verhältnis Karls zu seinem Klerus, Buch 2 den Beziehungen zu auswärtigen Mächten, v. a. zum Oströmischen Reich und ganz allgemein zum Orient. Ein drittes Buch zum Privatleben Karls ist leider verloren. Zahlreiche Anekdoten weisen zudem parodistisch-satirische Züge auf – der Unterhaltungswert stand offensichtlich schon für die zeitgenössischen LeserInnen im Vordergrund. Zahlreiche der Anekdoten sind heute – bei allem Augenzwinkern – von hohem kultur- und alltagsgeschichtlichen Interesse, etwa wenn Notker über eine Schulvisitation Karls des Großen in St. Gallen (Kapitel I 3), über einen Käseliebhaber unter den fränkischen Bischöfen (Kapitel I 15) oder über eigenartige Tischsitten am byzantinischen Hof (Kapitel II 6) berichtet.

Liebe und Erotik spielen zwar nur eine untergeordnete Rolle in den *Gesta Karoli Magni*, doch gewähren einige Anekdoten durchaus Einblick in den Problemkreis Klerus und Sexualität. Vorauszuschicken ist freilich, dass im 9. Jahrhundert die Ehelosigkeit der Priester durchaus noch nicht allzu weit verbreitet war; der Zölibat ist weitgehend eine Entwicklung des 11. Jahrhunderts. Den Mönchen und Nonnen waren hingegen kraft ihres Gelübdes Keuschheit und sexuelle Enthaltsamkeit auferlegt.

Die in Kapitel I,32 erzählte Anekdoten über einen Diakon wirkt im Rahmen dieser Ringvorlesung vielleicht nicht besonders spektakulär, sie zeigt aber, wie schwierig es für die Mediävistik ist, auch an Tabuthemen im sexuellen Bereich heranzukommen:

Quidam diaconus iuxta consuetudinem Cis-alpinorum contra naturam pugnare solitus, balneas intrans caput suum pressissime radi faciens cutem expoliavit, ungues murcavit capillosque brevissimos quasi ad circinum Ein Diakon, der nach der Gepflogenheit der Menschen südlich der Alpen aus klassisch-römischer Sicht] wider die Natur zu streiten pflegte, ging ins Bad, ließ sich den Kopf ganz kurz scheren, säuberte

tornando decurtavit, lineas et camisiam candidissimas induit, et quia devitare non potuit, quin potius ut per hoc gloriosior appareret, sponte coram summo Deo et sanctis angelis et in conspectu severissimi regis et procerum eius evangelium, ut ex consequentibus patuit, polluta conscientia legere presumpsit. Inter legendum vero aranea de laqueari per fila subito descendens caput eius percussit et celerrime ad superna retraxit. Quod cum districtissimus Karolus secundo ac tercio provideret et dissimulando fieri permitteret, clericus vero propter timorem illius se defendere non auderet, maxime cum non araneam se impetere sed muscas inquitare putaret, evangelica lectione perlacta reliquum etiam complevit officium. Egressus autem de basilica mox intumuit et infra unius horae spaciū defecit. Religiosissimus vero Karolus, pro eo quod vidit et non prohibuit, quasi homicidii reum publica se ipsum penitentia multavit.

die Haut, reinigte die Nägel, schnitt rings um die kreisrunde Platte die Haare ganz kurz, dann legte er die linnenen Gewänder und ein ganz weißes Hemd an. Und weil er sich dem nicht entziehen konnte, vielmehr, um dadurch ruhmvoller dazustehen, übernahm er es freiwillig, vor dem höchsten Gott und den heiligen Engeln sowie unter den Augen des strengen Königs [= Karls des Großen] und seiner Großen das Evangelium zu lesen, mit beflecktem Gewissen, wie sich im Folgenden zeigte. Während des Lesens ließ sich plötzlich eine Spinne an ihren Fäden von der Decke herab, stach ihm in den Kopf und zog sich schnellstens wieder nach oben. Der aufmerksame Karl bemerkte dies ein zweites und drittes Mal, ließ es aber stillschweigend geschehen, der Geistliche aber wagte es nicht, sich aus Furcht vor ihm zu schützen, zumal er glaubte, nicht eine Spinne greife ihn an, sondern es seien Mücken, die ihn beunruhigen. Er beendete also die Lesung des Evangeliums und vollendete auch, was er sonst noch zu tun hatte. Aber bald nach Verlassen der Kirche zeigte sich ein Geschwulst und binnen einer Stunde starb er. Der fromme Karl aber legte sich selbst eine öffentliche Buße auf als eines Totschlags schuldig, weil er es sah und nicht verhinderte.

Lateinischer Text und Übersetzung nach Reinholt Rau 1960.

Was erfahren wir nun zwischen den Zeilen? Der Diakon wird als *contra naturam pugnans*, als „gegen die Natur kämpfend“ charakterisiert, eine ganz eindeutige Umschreibung von

Homosexualität im Mittelalter. Diese Deutung wird auch durch die folgenden Sätze bestätigt: Ein Mann, der derart viel Aufwand für seine Körperpflege betreibt, kann aus der Sicht Notkers nur verbotene Sexualpraktiken im Sinn haben. Die Anekdote zeigt aber auch den Zwiespalt, in dem sich der Mann offensichtlich befand: Trotz seiner Veranlagung versucht er seine Aufgaben während der Messe unbeeinträchtigt zu verrichten – doch die Strafe von oben folgt sogleich, in Form der Spinne. Interessant ist auch die Position Karls des Großen, der Schuldgefühle bekommt, weil er den Mann vor der Spinne nicht gewarnt hatte.

Sucht man in Lexika oder den wenigen einschlägigen Publikationen nach einem Überblick über die Homosexualität – auch Sodomie genannt¹ – im Mittelalter, so wird man dabei zumeist nur zu weiblicher Homosexualität fündig, die offensichtlich in den Nonnenklöstern relativ weit verbreitet war und als bei weitem weniger anstößig angesehen wurde als männliche Homosexualität. Neben kurzen Andeutungen wie an dieser Stelle geben sonst zumeist normative Quellen über den Umgang mit männlicher Homosexualität Auskunft: die Novellen Justinians aus den Jahren 538 und 559 (Novellen 77 und 141), klösterliche Bußbücher des Frühmittelalters, aber auch das Dritte Laterankonzil von 1179. In letzterem Dokument wird Homosexualität unter Klerikern mit der Degradierung des Schuldigen oder die Versetzung in ein Kloster bestraft, Laien hingegen werden aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen (X.5.31.4). Erst im 14. und 15. Jahrhundert werden die Quellen zu männlicher Homosexualität ein wenig zahlreicher. Insgesamt stützte sich die kirchliche Lehre zur Homosexualität im Mittelalter auf den Bericht vom Untergang der Städte Sodom und Gomorrah (Genesis 19) sowie auf den Römerbrief des Paulus (Röm. 1, 26f.). Dass Homosexualität aber sowohl unter den Weltgeistlichen als auch in den Klöstern ein stets aktuelles Thema gewesen sein muss, zeigen die zitierten Strafbestimmungen sowie Notkers Anekdote.

Die Geschichte vom ehebrecherischen Mönch

Die unter dem Titel *De cuiusdam claustralibus dissolucione et castrationis eventu* (Über die Ausschweifungen eines Mönches und dessen Kastration) anonym überlieferte Parodie stammt aus dem 13. Jahrhundert. Die ausführliche Prosageschichte ist in Form einer Predigt verfasst und bildet auf weite Strecken ein Cento. Darunter versteht man Texte, die zu einem

¹ Der Begriff der Sodomie meint im Mittelalter deutlich mehr als nur den Geschlechtsverkehr mit Tieren. Früher verstand man darunter eigentlich alle sexuellen Praktiken die als abnormal angesehen wurden. Dazu zählten (männliche) Homosexualität, Analverkehr, aber nach einigen Schriften selbst eine aktive Rolle der Frau beim Geschlechtsakt, etwa wenn die Frau auf dem Mann saß.

überwiegenden Teil aus deutlich erkennbaren Zitaten zusammengesetzt sind. Im Fall der Geschichte vom ehebrecherischen Mönch sind die Zitate in erster Linie aus der Bibel entnommen. Somit entsteht eine mit Bibelzitaten gespickte Predigt, deren Inhalt aber als ziemlich freizügiger *fabliau* zu charakterisieren ist (vgl. dazu als Beispiele Anm. 2-4, der weitere Text ist in gleicher Weise aus verfremdeten Bibelzitaten zusammengesetzt).

Auf der Suche nach dem Autor – es handelt sich wohl eindeutig um einen Mann – wurde in der Forschung zumeist die sprachliche Nähe zum englischen Anekdotenschreiber Walter Map (ca. 1140- ca. 1204) ins Treffen geführt. Walter Map – der Name ist wohl ein Pseudonym und bedeutet frei übersetzt „Fresse“ – war als Kleriker am Hofe König Heinrichs II. von England tätig. Seine Anekdoten über die Missstände am englischen Hof, *De nugis curialium* (Über die Possen der Höflinge), wurde rasch zu einem überall gerne gelesenen Buch. Somit ist eine Entstehung der Parodie in England, vielleicht auch in Nordfrankreich anzunehmen.

Am Beginn der Erzählung stellen die zahlreichen Zitate aus dem Buch Genesis, aus den Psalmen und anderen Werken der Bibel den unzüchtigen Mönch auf eine Stufe mit Gott. So wie Gott das Universum erschaffen, hat, so erschafft der Mönch sich selbst als unwiderstehlicher Liebhaber und Säufer. Wie der Gott des Alten Testaments die den Israeliten feindlichen Könige besiegt hat, besiegt der Mönch die *reges* (Könige), die ihm Konkurrenz bieten – gemeint sind die Trinkerkönige bei den Saufgelagen. Dnach folgt die eigentliche Liebesgeschichte:

Per agrante quidem memorato monacho obediancialia sua sepe et multum quodam forte die introspiciens in domum cuiusdam viri de optimatibus provincialium vidit mulierem ornatam monilibus circumamictam varietatibus compositam et circumornatam, ut similitudo templi.² Que tamen senio antiquata arte iuvat faciem nec rapinam arbitra- ta est se esse equalem virginis,³ super quam nullus hominum sedet.⁴ Crines eius crines Apollinis, sed tamen calamistro crispari stu- duit, de colore crocum consuluit; frons can- Als nun also der erwähnte Mönch oft und in hohem Maße seine Ordensregeln übertrat, blickte er eines Tages auch in das Haus eines Adeligen aus der Region hinein, wo er eine mit einem Halsband und mit raffinierten Gewändern bekleidete, herausgeputzte Frau erblickte, fast wie der Tempel geschmückt. Obwohl ihr Gesicht vom Alter schon ein wenig gezeichnet war, half sie sich mit Kunstgriffen und sie hielt es für kein Verbrechen, sich einer Jungfrau gleich zu geben, über der noch kein Mann Platz

² Vgl. Psalm 143, 12.

³ Vgl. Paulus, Brief an die Philipper 2, 6.

⁴ Vgl. Markus 11, 2.

*dore lilia figurat, sed tamen fido parum de
tali lilio quo non regnat, cum cessat unctio;
arcuata sunt supercilia, sed tamen frequenter
es depilatorium surgit Deus in adiutorium;
oculi sui oculi columbarum, sed tamen est
patrantis ocelli fractio impudici cordis ar-
gumentatio. Et erat facies electri species, et
tamen candor hic candoris conscius et rubori
rubor obnoxius et tument modice labella ro-
sea, sed tamen suffuso minio in vita rutilant
et dentes veterum generum ratilant.*

Monachus vidit et invidit, accessit et dixit:

*“Domina postquam vidi te, factum est cor
meum tanquam cera liquefaciens in medio
ventris mei, quia facies tua incendit animam
meam, set tu domina succurre mihi, quia
crucior in hac flamma.” Que stetit et ait:
“Quam dulcia fauibus meis eloquia tua su-
per mel ori meo. Si dictis facta compenses,
tuis obtemperabo mandatis nec renuntiabo
muneribus.” Erat enim valde compatiens et
super lascivos pia gestans viscera. At ille
dixit: “Semel iurabo tibi in fidei pignore,
quia que procedunt de labiis meis non faciam
irrita. Dextera tua repleta erit muneribus,
quia ego dives sum agris, dives positus in*

genommen habe. Ihre Haare waren wie die von Apoll und doch strebte sie mit einem Brenneisen, sich die Haare zu kräuseln, und als Haarfarbe wählte sie saffranblond. Ihre Stirn glänzte wie ein Lilienkranz, aber dennoch vertraue ich zu wenig auf solche Lilien, die zu glänzen aufhören, wenn die Schminke abgeht. Die Augenbrauen sind bogenförmig gekrümmmt, doch häufig muss Gott in Form einer Metallpinzette zu Hilfe kommen. Ihre Augen sind die von Tauben und doch ist der Wimpernschlag eines verführerischen Blickes ein Anzeichen für ein schamloses Herz. Ihr Gesicht war bernsteinfarben, und doch steckt hinter diesem Teint eine schuldhafte Röte; die rosigen Lippen schwollen leicht an; durch den Lippenstift leuchten sie lebhaft rot, während die Zähne der alten Backen klappern.

Der Mönch sah sie, wurde verrückt nach ihr, trat an sie heran und sagte: „Meine Herrin, nachdem ich dich gesehen habe, ist mein Herz wie flüssiges Wachs in meinen Bauch geflossen, denn dein Antlitz lässt meine Seele entflammen. So komm, Herrin, mir zu Hilfe, da ich in diesem Feuer gemartert werde.“ Diese stand da und sagte darauf: „Wie süß sind deine Worte für mich, wie Honig um meinen Mund. Wenn du deinen Worten Taten folgen lässt, werde ich deinen Anweisungen Folge leisten und deine Geschenke nicht zurückweisen.“ Sie war nämlich sehr empfänglich für sein Werben

fenore nummis et substancia mea in inferioribus terre et possessionis mee non est numerus, promptuaria mea plena, eructancia ex hoc in illud, oves mee fetose in egressibus suis, boves mee crasse. Numerabo tibi pecuniam inestimabilem, si nocte adimpleveris vota cordis mei, quia amore langueo.” Illa vero conservabat omnia verba hoc conferens in corde suo. “Quod petis” inquit, “faciam. Viro meo propinabo plenius lavabitque vino gulam et sanguine uve palatum suum et ine-brietabitur ab ubertate domus sue et torrente voluptatis tue potabo te. Recede paululum, donec inclinetur dies, et ponens tenebras latibulum tuum veni, domine, et ne tardaveris, cooperto capite, oculo vaganti, pede i-noffenso, manu tamen non vacua.” Ille vero gavisus est gaudio magno valde et dixit: “Gaudeo plane, quia voti compos effici merui. Modicum dico et iam non videbis et iterum modicum et videbis; quia vado ad fratres meos et iterum videbo vos et gaudebit cor vestrum. Peto tamen osculum, donec optata veniant.”

und zeigte dies auch durch laszive Gesten. Er aber sagte: „Einmal nur schwöre ich dir bei meiner Treue, dass ich meine Worte nicht ohne Taten lassen werde. Deine rechte Hand wird gefüllt mit Geschenken sein, denn ich habe reichen Grundbesitz, habe viel Geld durch Wucher und mein Besitz an Bodenschätzen ist ohne Zahl; meine Lagerhäuser sind voll, die Einkünfte daraus sind reichlich, meine Schafe auf den Weiden sind trächtig, meine Rinder fett. Ich werde dir unglaublich viel Geld zahlen, wenn du in der Nacht die Wünsche meines Herzens erfüllst, denn ich sehne mich nach Liebe.“ Jene aber bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen und sagte: „Worum du bittest, ich werde es dir gewähren. Ich werde meinem Mann allzu sehr zutrinken; er wird mit Wein seine Kehle und mit dem Blut der Trauben seinen Gaumenspülen; vom Übermaß in seinem Haus wird er sich berauschen und ich werde ihm zutrinken, entbrannt in Begierde zu dir. Zieh dich ein wenig zurück, bis sich der Tag geneigt hat. Wenn die Dunkelheit der Nacht Deckung gibt, dann komme, mein Herr, und verspäte dich nicht. Komm mit bedecktem Haupt, wachsamen Auges, behänden Fußes und lass die Hand nicht leer bleiben.“ Jener freute sich sehr und sagte: „Ich freue mich sehr, weil ich es geschafft habe, dass du meine Wünsche teilst. Sofort, wenn ich es sage, wirst du mich nicht mehr sehen, und ebenso schnell wirst du mich wieder sehen; ich werde jetzt zu meinen

In pressis igitur osculis et valedicto recessit ille securus et gaudens et per mille meandros vulpinos fecit amfractus moras caliginis arguendo. Tandem sepulto sole venit ille secundum quod didicerat ab ea tempus et horam et locum, per angustum frondosi virgulti semitam ad thalamum usque pervenit, quod querit invenit. Pulsanti aperitur, intravit cum ea, apertique oculis nil videbat, ad manus autem trahebat illum et introduxit in cubiculum suum et cecidit in amplexus eius. Sed ut flagrantius urat amantem, suspirat, fremit et resilit dicens: "Religio tua abominatio est mihi et habitum hunc odivit anima mea, quia si sustinuero te, infernus domus mea est et ideo volo tibi commisceri." At ille concussis cito visceribus ait: "Domina, si laborem fastidis, accipe forulum hunc decem marcarum laboris precium. Si religionem causaris, subiecta esto michi et ego ponam me inter te et Deum." Illa vero satisdatione percepta dedit copiam sui et dixit: "Domine, non recuso laborem, fiat voluntas tua, intra in gaudium domine tue." Eaque semel temptata secundo, tercio et quarto, non murmur resonat nec querimonia, sed in corporalem possessionem missus adicit opera tenebrarum, ut induat arma ioci; et erant duo molentes in carne una in lecto uno in nocte illa, unus assumetur et alter relinquetur.

Brüdern gehen und euch dann wiedersehen und euer Herz erfreuen. Jetzt bitte ich euch nur um einen Kuss, bis dann später das Gewünschte auch noch kommt.“

Sie gaben sich also noch einen Kuss und verabschiedeten sich. Jener kehrte sicher zurück und in seiner Freude machte wie ein Fuchs tausend Windungen, um dadurch den Zeitraum bis zur Nacht zu überbrücken. Nach Sonnenuntergang kam er schließlich zu der Stunde an den Ort, wie er von ihr befohlen wurde; über einen Weg durch laubreiche Stauden errichte er das Schlafgemach und fand, wonach er suchte. Er klopfte und es öffnete sich die Tür, sie traten ein in den Raum, der so dunkel war, dass man mit offenen Augen nichts sah. Sie nahm ihn an der Hand, führte ihn zu ihrem Bett und umarmte ihn. Um ihn aber noch mehr heiß zu machen, flüsterte sie ihm zu, erzitterte und trat dabei zurück: „Deinen Glauben verabscheue ich und deine Kleidung hasse ich, denn sobald ich mich dir hingabe, ist die Hölle meine Wohnstatt und daher will ich mit dir schlafen.“ Er zitterte kurz am ganzen Leib und sagte dann: „Meine Herrin, wenn dich diese Mühe anekelt, dann nimm diesen kleinen Sack mit zehn Mark. Wenn dich meine Religion stört, so sollst du unter mir liegen und ich werde mich zwischen dich und Gott legen.“ Sie aber war mit diesem Lohn zufrieden und sagte: „Mein Herr, ich weise diese Mühe nicht zurück, dein Wille geschehe, dring ein zur Freude deiner

Herrin!“ Und er versuchte es einmal, zweimal, dreimal, viermal und kein Murren oder Klagen kam über ihre Lippen; er nahm sie in Besitz und sie entblößte sich. Und sie waren in jeder Nacht in einem Bett zu einem Fleisch vereint, der eine gab, die andere nahm.

Text nach der Edition bei Paul Lehmann 1963, Übersetzung Christian Rohr (Erstübersetzung)

Mitten in der Nacht erhob sich lautes Geschrei. Ihr Gemahl kam mit mehreren schwer bewaffneten Bediensteten und drang in das Schlafgemach ein. Der Mönch versteckte sich in einem Korb, doch sein kahl geschorener Kopf lugte heraus. Die Frau stellte sich zunächst unwissend, doch schließlich fand der Gemahl das Gewand des Mönches und schlussendlich den Mönch selbst. Er riss ihm zunächst die restlichen Haare aus und entmannte ihn. Gekrümmt vor Schmerz machte sich der Mönch aus dem Staub.

Das Liebeskonzil von Remiremont

Dass diese Episode vom ehebrecherischen Mönch durchaus nahe an der Realität und bei weitem kein Einzelfall gewesen sein dürfte, beweist der dritte Beispieltext, die Dichtung über das Liebeskonzil von Remiremont aus dem 12. Jahrhundert. Das Städtchen Remiremont liegt in den Vogesen im heutigen Ostfrankreich in der Diözese Toul. Die im 12. Jahrhundert offensichtlich chaotischen Zustände fanden ihren Niederschlag in einer der wohl bemerkenswertesten Parodien des gesamten Mittelalters. Parodiert wird der Ablauf einer Kirchenversammlung, eines Konzils, bei dem die wirklich wichtigste Frage für Nonnen diskutiert wurde: Sind Kleriker oder Ritter besser in der Liebe?

Im Nonnenkloster von Remiremont treffen sich daher zahlreiche Nonnen. Männer sind nicht zugelassen, nur Kleriker, die von weither angereist sind. Auch alte Frauen müssen dem Konzil fern bleiben. An der Pforte wacht Sibilia, eine seit ihrer Jugend treue Dienerin der Venus. Am Beginn der Versammlung wird gleichsam als Evangelium eines der damals wohl populärsten Werke aus der Antike verlesen, die *Ars amatoria* (Liebeskunst) des Ovid. Auf diese Lesung lässt ein Chor von Jungfrauen Liebeslieder folgen. Dann erhebt sich in prächtigem Gewand eine *cardinalis domina*, eine Kardinälin, die wohl ganz bewusst mit

schmückenden Beiworten beschrieben wird, die sonst nur Maria zustehen: *virgo regia* (königliche Jungfrau) oder *mundi flos et gloria* (Blume und Ruhm der Welt). Die Kardinälin erzählt, dass sie von Amor, dem höchsten Gott, den Auftrag bekommen habe, das Leben der Versammelten zu prüfen und – wo nötig – zu bessern. Nun berichten mehrere Nonnen von ihren Liebesabenteuern mit Klerikern oder mit Rittern, wobei ein heftiger Disput entsteht, welchen Männern denn der Vorzug zu geben sei. So berichtet etwa die Nonne Elisabeth de Granges, dass sie sich gemäß der Ordensregel mit keinem Mann verbunden habe außer mit Mönchen ihres Ordens. Eine zweite Nonne, Elisabeth de Falcon weist auf die schlechten Erfahrungen hin, die sie mit einem ritterlichen Liebhaber gehabt habe; sie sei daher gerne in die Arme eines Klerikers zurückgekehrt. Auf der anderen Seite heben manche Nonnen die Qualitäten der Ritter hervor, die ohne Todesfurcht für ihre Geliebte kämpfen würden. Nach längeren Beratungen verkündet die Kardinälin schließlich das Urteil: In Zukunft seien nur mehr Kleriker als Liebhaber für Nonnen zugelassen; wer sich mit einem Ritter einlasse, der müsse Strafen auf sich nehmen, ja sogar die Exkommunikation. Das Ende des Textes bilden wie bei Konzilsdekreten die Bestätigung (*confirmatio*) der „richtigen Lehrmeinung“ sowie die Verdammung (*excommunicatio*) aller davon abweichenden Positionen.

Autoren und Leser(innen?)kreis

Wer waren die Autoren, für wen schrieben sie? Es fällt auf, dass die meisten der parodistischen Autoren – und hier spricht einiges dafür, dass es sich wohl fast ausschließlich um Männer als Autoren gehandelt hat – anonym erschienen sind. Allein der schon erwähnte Walter Map hatte am Hofe der englischen Könige so viel Einfluss, dass er seine Parodien auf die Zustände am Hof bzw. über Einzelpersonen offen unter seinem Namen formulieren konnte. Gerade die Kritik an der katholischen Kirche war im 11./12. Jahrhundert, also in Zeiten des Investiturstreits sowie der ersten Welle an Auseinandersetzungen mit „Ketzern“, eine durchaus brisante Angelegenheit, sodass die meisten der parodistischen Dichter ihre Identität nicht preisgaben. Kritik zu äußern war zwar prinzipiell möglich – die mittelalterlichen Satiriker wie Sextus Amarcius (um 1100) sind weit eher namentlich bekannt –, doch dafür noch anerkannte und oft auch geheilige Formen zu „verunstalten“, konnte schnell gefährlich werden, etwa wenn man in einer mit Bibelzitaten gespickten „Predigt“ ein laszives Liebesabenteuer eines Mönches erzählte oder im Stile von Konzilstexten Beratungen von Nonnen über die sexuellen Vorzüge von Klerikern bzw. Rittern wiedergab. Man kann aber davon ausgehen, dass es sich bei den Autoren durchwegs um männliche Kleriker, ab dem

12./13. Jh. vermehrt auch um Studenten gehandelt haben dürfte, die mit einem großen Sinn für spöttischen Humor Missstände anprangerten.

Wer die Parodien im Mittelalter gelesen hat, bleibt ebenfalls im Dunkeln. Die meisten der mittellateinischen Parodien waren nicht gerade Bestseller und sind nur in einigen wenigen Handschriften überliefert, die in der Regel in Mönchsklöstern aufbewahrt wurden. Es scheint daher, dass die Parodien eher ein männliches, gebildet-geistliches Lesepublikum fanden, wobei es bei der Lektüre der recht freizügigen Texte wohl eher um Unterhaltung als um Erbauung gegangen sein dürfte. Ob ihr „Genuss“ mit den jeweiligen Ordensregeln in Einklang zu bringen war, mag dahingestellt bleiben. Sehr wohl gab es schon im Mittelalter Lektüre, die man wohl heimlich „unter der Bank“ gelesen hat.

Bemerkenswert ist, dass in den Parodien zumeist sowohl Männer als auch Frauen als sexuell aktiv dargestellt werden. Dies mag zum einen an den sexuellen Phantasien der männlichen Autoren gelegen haben, zum anderen am Bild der Frau, das sich an der biblischen Eva und ihren Verführungskünsten orientiert. Allerdings ist auch davon auszugehen, dass die Realität wohl oft nicht weit von den parodistischen Anekdoten entfernt war. Parodien und ganz allgemein kritische Schriften leben bei all ihrer Überzeichnung ja auch davon, dass sie Spiegel der tatsächlichen Umstände sind. Somit sind die mittellateinischen Parodien nicht nur literarische Zeugnisse, sondern sehr wohl auch – freilich mit aller gebotenen Vorsicht – Quellen zur Geschichte der Sexualität im Mittelalter.

Literatur

BAYLESS, Martha: Parody in the Middle Ages. The Latin Tradition. Ann Arbor, MI 1996 (die derzeit umfassendste und wissenschaftlich wertvollste Publikation zur Parodie im Mittelalter).

BRUNHÖLZL, Franz: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, bisher 2 Bände (insgesamt 4 geplant). München 1975 ff..

DUBERMAN, Martin, VICINUS, Martha und George CHAUNCEY jr. (Hg.): Hidden from History: Reclaiming the Gay & Lesbian Past. New York 1989.

DU CANGE, Charles Dufresne: Glossarium mediae et infimae latinitatis. 8 Bände. Paris 1678. Neuauflage 10 Bände. Paris 1883-1887. Neudruck Graz 1954 (lateinische Wörterklärung, auch Urkunden, Inschriften, etc. berücksichtigt).

- HABEL, Edwin und Friedrich GRÖBEL, Mittellateinisches Glossar. 2. Aufl. Paderborn 1959, Nachdruck Paderborn-München-Wien-Zürich 1989 (UTB 1551).
- HARRINGTON, Karl Pomeroy (Hg.): Medieval Latin. Second Edition revised by Joseph Pucci. With a Grammatical Introduction by Alison Goddard Elliott. Chicago 1997 (dort S. 1-51 Einleitung in die mittellateinische(n) Sprache(n))
- HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich: Artikel Homosexualität I. Westlicher Bereich. In: Lexikon des Mittelalters 5 (1991), Sp. 113f.
- KARRAS, Ruth Mazo: Sexuality in Medieval Europe. Doing unto Others. New York-London 2005.
- KINDERMANN, Udo: Einführung in die lateinische Literatur des mittelalterlichen Europa. Turnhout 1998.
- LANGOSCH, Karl: Lateinisches Mittelalter. Einführung in Sprache und Literatur. 5. Aufl. Darmstadt 1988 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft/Einführungen).
- DERS.: Mittellatein und Europa. Führung in die Hauptliteratur des Mittelalters. Darmstadt 1990.
- DERS.: Europas Latein des Mittelalters. Wesen und Wirkung. Essays und Quellen. Darmstadt 1990.
- LEHMANN, Paul: Die Parodie im Mittelalter. Mit 24 ausgewählten parodistischen Texten. 2. Aufl. Stuttgart 1963.
- MANITIUS, Max: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, 3 Bände. München 1911-1931 (Handbuch der Altertumswissenschaft IX 2,1-3).
- MANTELLO, Frank Antony Carl und Arthur George RIGG (Hg.): Medieval Latin. An Introduction and Bibliographical Guide. Washington, D. C. 1996, Nachdruck 1999 (endlich das lang ersehnte Standardwerk mit ausführlicher Bibliographie und Einführungen in die verschiedenen mittellateinischen Fachsprachen).
- NIERMEYER, J. F.: Mediae latinitatis lexicon minus. Leiden 1976, 4. Aufl. 2002. (1.-3. Auflage: französische und englische Übersetzung; 4. Auflage: 2 Bände, zusätzlich auch deutsche Übersetzung, auch online im CD-ROM-Netz der Universitätsbibliothek Salzburg)
- ÖNNERFORS, Alf (Hg.): Mittellateinische Philologie. Darmstadt 1975.
- RAU, Reinhold (Hg.): Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte, 3. Teil: Jahrbücher von Fulda, Regino Chronik, Notker Taten Karls. Berlin 1960 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters – Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 7).
- SAUTMANN, Francesca Canadé und Pamela SHEINGORN (Hg.): Same Sex Love and Desire among Women in the Middle Ages. New York 2001.

SPREITZER, Brigitte: *Die stumme Sünde. Homosexualität im Mittelalter.* Graz 1988
(ungedr. Phil. Diplomarbeit).

STOTZ, Peter: *Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters, 5 Bände.* München 1996-
2002 (Handbuch der Altertumswissenschaft II 5,1-5).

Band 1: Einleitung. Lexikologische Praxis. Wörter und Sachen. Lehnwörter. München
2001.

Band 2: Bedeutungswandel und Wortbildung. München 1999.

Band 3: Lautlehre. München 1996.

Band 4: Formenlehre, Syntax und Stilistik. München 1998.

Band 5: Bibliographie, Quellenübersicht und Register. München 2002.

STOWASSER, J. M., PETSCHENIG, Michael und Franz SKUTSCH: *Lateinisch-deutsches
Schulwörterbuch. Neubearbeitung unter der Gesamtredaktion von Fritz LOŠEK.* Wien 1994
(Hundertwasser-Ausgabe).